

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 64 (1989)

Heft: 12

Artikel: Die Türkentaube eroberte unsere Städte

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegendarstellung:
«Frauenakademikerinnen im Vormarsch»

Es ist das gute Recht von G.E. Z., meine Prognose (Ausgabe 7/8, Seite 185), dass die Frauen nicht so bald die Hälfte aller an-

Wer kennt sie nicht, die zierliche graurötliche Taube mit dem schmalen, schwarzen Halsband. In allen Städten und grösseren Ortschaften Europas ist sie längst heimisch geworden und kaum mehr wegzudenken. Allerdings haben nicht alle Freude an dieser Wildtaube. Das laute Gurren, das insbesondere in den frühen Morgenstunden der langen Sommertage zu hören ist, raubt vielen Stadtbewohnern den Schlaf. Immer wieder wird deshalb der Wunsch vorgetragen, die Ruhestörer zu dezimieren. Das jedoch ist nicht ohne weiteres möglich, die Türkentaube ist nicht absolut «vogelfrei». Sie darf nur zwischen dem 16. Februar und dem 31. Juli erlegt werden, und auch das nur mit Bewilligung.

Ursprünglich war die Türkentaube wohl ausschliesslich in Asien beheimatet und verbreitet. Wo überall lässt sich heute nicht mehr genau feststellen. Das Phänomen dieser Vogelart liegt darin, dass sie sich mehr und mehr gegen Norden ausbreitete, neue Lebensräume eroberte und in Besitz nahm. Als eigentliche Kulturfollowerin besiedelte die Taube von Menschen bewohnte Gebiete, insbesondere Städte, grosse Ortschaften, weniger jedoch Dörfer. In den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts lebte die Taube bereits auf der südlichen Balkanhalbinsel, in Griechenland, Bulgarien und im südlichen Jugoslawien. Von einem ungarischen Ornithologen wissen wir, dass schon Ende der zwanziger Jahre und Anfang der dreissiger Jahre die «Vorhut» der Türkentauben nach Norden vorstieß. E. Nagy, der besagte Ornithologe, hat die

Türkentaube (*Streptopelia decaocto*)



Foto: Karl Weber

Die Türkentaube eroberte unsere Städte

Ihr Resümee war der Schluss: «Wir haben selbst... Dann war ich weg frei für eine Mieter...»

dezeeg-bnn

Certifcate

war Ferdinand Käbler deren Präsident, und

der Dank der Mieter machte ihn zum Bi-

ter...»

... auch Mitbegründer

der Gründung hat sich

Demgegenüber weist die Türkentaube im-

mer dasselbe Federkleid auf; sie ist eine

Wildtaube, und ihr Nistplatz findet sich

vorwiegend auf Bäumen. Ein für unsre

Begriffe dürftiges Nest wird gebaut, da hin-

ein legt die Taube in der Regel zwei Eier.

Gelege mit einer grösseren Eizahl sind eher

selten. Für fast alle Taubenarten ist die

Eizahl von der Natur aus gewissermassen

mit zwei vorgeschrieben. Nach einer Brut-

zeit von 14 bis 16 Tagen schlüpfen die Jun-

gen. Sie werden von beiden Eltern mit der

nährenden Kropfmilch gefüttert, wachsen

schnell heran und verlassen mit 20 Tagen

das Nest. Eine Brut folgt nach der andern,

die Türkentauben brüten in unseren Brei-

ten vom März bis tief in den Oktober hin-

ein, vier, ja fünf Bruten pro Jahr sind nicht

ungewöhnlich. Die Fortpflanzungsrate ist

demzufolge erheblich.

Über die Winterzeit versammeln sich die

Türkentauben zu grösseren Verbänden, sie

suchen vielfach gemeinsam Futter- und

Schlafplätze auf. Ihre Nahrung besteht aus

Sämereien, Grünpflanzen, Beeren und

Früchten. Ein mehr oder minder grosser

Anteil der Nahrung stammt von den Stadt-

bewohnern, insbesonders über die kalten

Wintermonate. Die eher misstrauischen,

scheuen Türkentauben haben ein feines

Empfinden dafür, wo sie sicher sind und

wo man ihnen nachstellt.

Wir leben in einer Zeit, in der mehr und

mehr Wildtiere ihren Lebensraum verlieren

und bestandesmässig zurückgehen, ja gar

vom Aussterben bedroht sind. Dass Tiere

neue Gebiete besiedeln, ist eher unge-

wöhnlich, doch ist auch das bereits wieder-

holt registriert worden. Der Kuhreicher, um

damit ein weiteres Beispiel zu geben, war

einst in Afrika südlich der Sahara und in

Indien ansässig. Aus unbekannten Grün-

den besiedelten auch sie neue Lebensräume,

und heute sind diese zierlichen weissen

Reiher in Ägypten ebenso Standvögel wie

im südlichen Europa, in Indonesien,

Australien sowie Nord- und Südamerika.

In unserer nächsten Umgebung können

wir beobachten, wie freilebende Tiere ihre

Lebensgewohnheiten ändern. Füchse leben

mitten in der Stadt, auch wenn wir sie nur

selten zu Gesicht bekommen. Waldkauz und

Waldochreule sind in Gärten und Park-

anlagen gar nicht selten. Sie sind wie ande-

re Vögel und Säugetiere Kulturfollower ge-

worden. Das gilt vielleicht auch für den

Graureiher, der sich mehr und mehr ins In-

nere von Städten und Ortschaften wagt.

Diese alltäglichen Beobachtungen zeigen

auf, dass in der Natur nichts statisch ist, al-

les ist dynamisch und damit der Verände-

ung unterworfen.